

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1928**

284 (20.6.1928) Abendausgabe

Bezugspreis: frei Haus monatlich 2.20 ... im Voraus im Verlag od. in den ...

Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung ... Karlsruhe, Mittwoch, den 20. Juni 1928.

Eigentum und Verlag ...: Ferdinand Ziermann ...

Berlin in Erwartung.

Vorbereitungen für den Empfang der Ozeanflieger.

Berlin, 20. Juni. (Kunstsprach.) Berlin steht im Zeichen des Empfanges der Ozeanflieger. Die öffentlichen Gebäude und zahl-

reiche Privathäuser haben Flaggenschmuck angelegt. Bereits am

Bormittag sah lebhafter Verkehr zum Tempelhofer Flughafen ein,

wo die Flieger um 14 Uhr eintreffen werden.

Der Flughafen auf dem Tempelhofer Feld bietet mit seinem

reihen Flaggenschmuck ein farbenprächtiges Bild. Das Wetter ist

glänzend, jedoch mit einem Massenbesuch zu rechnen ist.

Der Empfang der Flieger im Flughafen verspricht ein

Schauspiel besonderer Art zu werden.

Bei der Ankunft wird die Ehrenkompanie des Wachregiments

präzisiert; 30 Salven werden zur Begrüßung abgefeuert. Nach

der Begrüßung durch die Vertreter der Reichsregierung, der Stadt

Berlin und der Botschafter Amerikas und Englands werden die

Flieger eine Ehrenrunde um das ganze Feld fahren, um auch das

Publikum zu begrüßen. Es folgt ein kleiner Umzug, während dessen

ein sogenanntes japanisches Tagesfeuerwerk abgebrannt wird. Um

16 Uhr verlassen dann die Flieger den Flughafen, um sich zum

Reichstagspalais zu begeben, wo ein Tee stattfindet. Um 20 Uhr

beginnt das vom Reichsverkehrsminister veranstaltete Festmahl bei

Köhl.

Der Abschluß der Bremer Feierlichkeiten.

Gefesteten in der Bremer Handelskammer.

Bremen, 20. Juni. Am Dienstag abend folgten die Flieger,

die den Abschluß der Bremer Feierlichkeiten, einer Einladung der Han-

delskammer Bremen zu einem ihnen zu Ehren veranstalteten Fest-

mahl. Handelskammerpräsident Pieset feierte hierbei die Flieger

als Bannerträger deutscher Leistungsfähigkeit und deutscher Ideale.

Während der Kaufmannschaft Bremen wurde den Ozeanfliegern

ein Ehrengeleit überreicht. Auf der Feier gab der Rektor

der Technischen Hochschule Braunschweig

die Begrüßung des Ozeanfliegers.

Während des Essens fand auf dem Marktplatz, wo sich etwa

1000 Menschen eingefunden hatten, eine Serenade statt, die von

vielen Musikgruppen ausgeführt wurde. Nachdem die Menschen-

menge mehrmals stürmisch nach den Fliegern verlangt hatte, mußten

sie schließlich zeigen. Als sich der Sturm der Jubelung endlich

gelegt hatte, sprach Freiherr von Hünefeld einige Worte des Dankes

an die Menge. Schließlich wurde das „Peterle“ gerufen, so daß

die Frau Köhl auf der Freitreppe erscheinen mußte, von der Men-

schmenge stürmisch begrüßt und bejubelt.

Der Abschied von der Hansestadt.

In Bremen, 20. Juni. (Drahtmeldung unserer Berichterstatters.) Der Abflug der „Bremen“-Flieger vom Flughafen in Bremen er-

folgte programmgemäß kurz nach 10 Uhr morgens. Trotzdem heute

wieder voller Arbeitstag in Bremen ist, hatten sich zum Abschied das

Publikum auf dem Flughafen doch wieder zu Tausenden eingefun-

den und begrüßte stürmisch das mit einem goldenen Vorberfranz

geschmückte Auto der Flieger, die im Flugzeug noch reich mit Blu-

men beschenkt wurden.

Die Flieger nahmen in dem Flugzeug „Europa“, Köhl am

Steuer, Platz

Kurz nach 10 Uhr erhob sich die „Europa“ unter den Abschiedstufen

des Publikums zu einer Abschiedsrunde über dem Flughafen. Kurz

darauf startete auch die große neue Flugmaschine „Hermann Köhl“

der Luftfahrtschule, mit den Verwandten der Flieger, unter denen beson-

ders „Peterle“ wieder stürmische Ovationen dargebracht wurden.

Vor und hinter dem Flugzeug setzte sich ein Ehrengeleit von Flieger-

offizieren in Bewegung.

Das Flugzeug eines Filmoperateurs, der den Abflug des Ge-

schwabers der Ozeanflieger filmte, mußte notlanden, wobei das

Flugzeug beschädigt, aber niemand ernstlich verletzt wurde. An der

gestrigen Empfangsfeier in der Handelskammer Bremen hatte über-

gens auch der niederländische Prinzgemahl teilgenommen.

Die Zwischenlandung in Hamburg.

Hamburg, 20. Juni. Die Ozeanflieger sind auf ihrer Fahrt

von Bremen nach Berlin um 11 Uhr in Hamburg zu einer Zwischen-

landung eingetroffen. Zu ihrem Empfang hatte sich eine unüber-

sehbare Menschenmenge eingefunden. Der Senat mit Bürgermeister

Rohr an der Spitze war vollständig erschienen. Unter den Hochrufen

der Menge entfielen die Flieger dem Flugzeug. Im Namen des

Senats begrüßte sie Bürgermeister Rohr mit einer Ansprache, in der

er darauf hinwies, daß es der Tatkraft dieser Männer gelungen sei,

eine neue Verbindung zwischen der alten und neuen Welt

zu schaffen. Die alte Hansestadt an der Elbe, die mit ihrer brem-

ischen Schwester gemeinsam seit Jahrhunderten Mittlerin des deut-

lichen Verkehrs nach Übersee sei, wisse diese Tat besonders zu schätzen.

Im Namen seiner Kameraden sprach Herrmann Köhl kurze

Dankesworte. Sie seien glücklich, daß sie vor der Reise nach Berlin

nach Hamburg ihren Dank abstellen könnten. Habe doch Hamburg

mit dazu beigetragen, daß der Flug gelang. Köhl stellte dann Film-

maurice vor, den er als einen Geniesamen bezeichnete, wie er nicht

wieder gefunden werden könne. Er hätte Freud und Leid mit ihnen

geteilt, um den Wätern Europas neue Wege nach Amerika zu weisen.

Direktor Böger richtete ebenfalls herzliche Willkommensgrüße an die

Flieger. Durch ihren Besuch in Hamburg hätten sie zum Ausdruck

gebracht, daß das Verkehrsproblem der Zukunft, dessen Lösung sie

durch ihren heroischen Flug einleiteten, das ganze Interesse der

Hansestädte und ihrer Reederreise besitze. Freiherr von Hünefeld

antwortete mit Dankesworten.

Nach den Worten des Freiherrn von Hünefeld durchbrach die

Menge die Absperrung.

Die Flieger wurden von den begeistertsten Zuschauern auf die

Schultern gehoben

und stürmisch gefeiert. Anschließend daran fand eine von der

Hamburg-Amerika-Linie veranstaltete kleine Feier statt.

Hoover gegen Smith.

Der Giganten-Wahlkampf in U. S. A.

Nur noch wenige Tage — und die heißeste Wahlkämpfe dieses

Was steht diesmal auf dem Spiel? Welches sind die Wahl-

Zwischen Hoover und Smith liegt der Abgrund der Herkunft,

Die republikanische Partei, die seit dem Tode Wilsons am Ru-

Jetzt scheint die „Prosperity“ in Gefahr zu sein, jetzt kann jeden

Amundsen bei Mobile?

Seine Nachricht von dem französischen Flugzeug.

Oslo, 20. Juni. Ueber das französische Flugzeug mit

Amundsen an Bord ist bisher noch keine zuverlässige Nachricht ein-

getroffen. Da die Strecke zwischen Tromsø und Kap Smith in

der Luftlinie nur etwa 1400 Kilometer mißt, während der Aktions-

radius des Flugzeuges etwa 4000 Kilometer beträgt, muß damit ge-

rechnet werden,

daß Amundsen und seine Begleiter direkt auf das Lager

Nobiles zugekauert sind.

In diesem Falle wäre das Fehlen einer Nachricht leicht zu erklären.

Da der Nacht auf Mittwoch verbreitete sich hier das Gerücht, daß

ein im nördlichen Eismeer kreuzendes englisches Fahrzeug einen

Kunstsprach von Amundsen aufgefangen habe, nach dem das fran-

zösische Flugzeug bei dem Lager Nobiles niedergegangen sein soll.

Das nordliche Eismeer herricht außerordentlich klares, ruhiges und

weites. Das nördliche Eismeer steht unter einem hoch-

blauen Himmel, das sich von Grönland bis Nowaja Semlja hinzieht.

Die „Appland“ auf der Suche nach Nobile.

Stockholm, 20. Juni. Das schwedische dreimotorige Junkers-

Flugzeug „Appland“ ist Dienstag um Mitternacht in Kingsbay ein-

getroffen und ist unverzüglich aufgeflogen, um sich nach der Umher-

reisung zu begeben, wo Nachforschungen nach Nobile erfolgen sollen.

Unverrichteter Dinge zurückgekehrt.

Kom, 20. Juni. Ein Kunstsprach der „Citta di Milano“

berichtet, daß Dienstag 5,25 Uhr Waddalena zur Suche nach Nobile

abfuhr und um 11,45 Uhr unverrichteter Dinge wieder zurück-

kehrte. Er habe Nobile trotz eifriger Suchens nicht finden

können. Da in Kingsbay noch keinerlei Nachrichten über das französische

Flugzeug „Appland“ mit Amundsen und seinen Begleitern an

dem Nordostland begeben hat.

Die „Hobby“ ist nach Ueberwindung größerer Schwierigkeiten

am Dienstag wieder im New-Kalefand eingetroffen.

Das Fahrzeug hat mit Eisgefahr und Schneesturm schwer zu kämpfen

haben.

Hermann Müller überreicht seinen Entwurf.

Vor der Stellungnahme der Parteien.

m. Berlin, 20. Juni. (Drahtmeldung unserer Berliner Schrift-

leitung.) Auch am Mittwoch vormittag waren die Sozialdemokraten

wieder der Meinung, daß möglichst frühe die Entscheidung über die

Regierungsabgabe im Laufe des Tages fallen könnte und auf

allerlei Umwegen führt sogar etwas davon durch, daß Hermann

Müller der Deutschen Volkspartei ein Ultimatum stellen will.

Das wäre sachlich unbedeutend, weil die Gegenläufe nicht nur

zwischen der Deutschen Volkspartei und den Sozialdemokraten, sondern

auch zwischen den Sozialdemokraten und dem Zentrum bestehen und

in Steuerfragen auch mit den Demokraten. Es wäre deshalb falsch,

nun gerade die Deutsche Volkspartei zum Sündenbock stempeln zu

wollen.

Der „Vorwärts“ schreibt den Satz: „Es gibt Dinge, die man

von der Sozialdemokratie billigerweise nicht verlangen kann und

Dinge, auf die sie nicht verzichten kann.“ Das ist gewiß richtig,

aber daselbe gilt doch schließlich auch für die anderen Parteien. Im

Laufe des Vormittags hat Hermann Müller der Zentrums-

abgeordneten, den Demokraten und den Abgeordneten der Deutschen

Volkspartei sein Exposé überreicht. Die Fraktionen sind daraufhin

sofort zu einer neuen Sitzung zusammengetreten. Man erwartet, daß

im Laufe des Nachmittags ihre Stellungnahme zu Müllers Entwurf

bekannt werden wird.

Erdstöße im Mittelrheingebiet.

Koblenz, 20. Juni. Am Dienstag abend um 10 Uhr wurden

im gesamten Gebiet des Mittelrheins zwei heftige Erdstöße ver-

spürt. Der erste Stoß dauerte etwa 20 Sekunden, dem nach einer

halben Minute ein weiterer Stoß von kürzerer Dauer folgte. Nach

dem jetzt vorliegenden Meldungen wurden diese Erdstöße am stärksten

in den am Rhein liegenden Städten und Dörfern und in der Vorder-

elbe verspürt. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

ihm schon im gefährlichen Augenblick den Weg zeigen, der bei aller Kompromißlosigkeit Hoovers nicht ganz dem Wege der Partei zuwiderläuft.

Berthelots geheimnisvolle Londoner Mission. Kein offizieller Besuch.

F.H. Paris, 20. Juni. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Ueber die Besprechung, die der Generalsekretär des Quai d'Orsay, Philipp Berthelot, in London haben wird, schreibt das „Journal“, daß insbesondere über

den Kelloggspakt geredet werden solle, denn man erwarte eine neue amerikanische Note und fürchte, daß diese Briands Vorbehalten nicht Rechnung tragen werde.

Die neue chinesische Regierung behauptet, daß sie die nationale Einheit hergestellt habe und daß infolgedessen auch alle Beschränkungen dieser nationalen Einheit fortfallen müßten.

v.D. London, 20. Juni. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Sir Austen Chamberlain ist gestern Abend vom Kontinent zurückgekehrt. Er fand hier, wie gestern gemeldet, Philipp Berthelot, als Gast des französischen Botschafters vor.

Darauf wurde gestern den Vertretern einiger Zeitungen, die sich mit der offiziellen Darstellung der Angelegenheit nicht zufrieden geben wollten erklärt,

es handle sich um einen ganz privaten Besuch von dem Austen Chamberlain wahrscheinlich gewußt habe, da er Herrn Berthelot zum Frühstück eingeladen habe.

umgehen. Das Verbreitetste derselben besagt, daß Berthelot dem Beispiel Sir William Tyrrells Folge leisten und französischer Botschafter in London werden würde.

Der Mailänder Zwischenfall.

R. Wien, 20. Juni. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Aus Rom wird gemeldet: Zu dem Zwischenfall, dessen Gegenstand der diplomatische Kurier der englischen Botschaft in Rom, Kapitän Delfons, war, bemerkt die römische Presse, daß er als beigelegt betrachtet werden könne.

Seebold stellt sich dem Sowjetgericht.

M. Kowno, 19. Juni. Moskauer Zeitungen besagen, daß die Verhöre im Schachtz-Prozess in den letzten Tagen sehr beschleunigt werden, da auch in Moskau selbst das Interesse am Prozess stark nachgelassen habe.

Die Vernehmung hätte damals um 3 Uhr nachts stattgefunden und da er eines Mithmaansfalls wegen um Unterbrechung gebeten habe, er nämlich vom Untersuchungsrichter verweigert worden wäre.

Die von dem Knapp-Ingenieur Seebold abgegebene Erklärung, sich zwecks Widerlegung der Aussagen Badstiebers dem Gericht freiwillig zur Verfügung zu stellen, wurde am Montag durch Rechtsanwältin Munte dem Vorsitzenden Wischinski übergeben.

INS. Moskau, 20. Juni. Zu der gestrigen Verhandlung gegen die im Donezprozess angeklagten deutschen und russischen Ingenieure entschied das Gericht, die gestern von dem deutschen Ingenieur Seebold eingereichten Dokumente über die angeblichen Sabotageakte im Donez-Industrie-Bezirk und insbesondere

die Widerlegung der Aussagen des Angeklagten Badstiebers durch Seebold an den Staatsanwalt Krylenko zur Durchsicht weiterzugeben.

Nach diesem Schritt des Gerichtshofes muß sehr bezweifelt werden, ob die Seebold'schen Dokumente als Beweismaterial für das Verfahren zugelassen werden.

Pariser Krisenstimmung.

Poincaré droht mit der Demission. Verstimmung bei den Parteien der Rechten.

F.H. Paris, 20. Juni. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die politische Krise in Frankreich ist nicht mehr wegzuleugnen und nur darüber wird noch gestritten, ob es sich um eine Krise der neuen Kammer oder der Regierung Poincaré handelt.

Der Zwischenfall, der sich gestern in der Finanzkommission ereignete, wo die Rechten keinen einzigen Bericht über irgend ein Budgetkapitel zugelassen erhielten, mußte natürlich die bereits seit langem herrschende Verstimmung noch steigern und zweifellos wird die Angelegenheit mit dem Ausschluß der Rechten von der Beratung nicht ihr Bewenden haben können.

Es wird der Versuch gemacht werden, heute, wo wieder eine größere Anzahl von Kommissionen ihre Büros wählen werden, den Rechten Parteien gemäß ihrer Stärke Präsidentenposten zuzuweisen.

Es wird der Versuch gemacht werden, heute, wo wieder eine größere Anzahl von Kommissionen ihre Büros wählen werden, den Rechten Parteien gemäß ihrer Stärke Präsidentenposten zuzuweisen.

entworfen, dem Kabinett Poincaré den Rücken zu kehren.

Poincaré ist sich dieser Gefahr durchaus bewußt und läßt heute durch den „Matin“ eine nicht mißzuverstehende Warnung ertönen.

Die Kammer werde eine entscheidende Abstimmung vornehmen müssen. Gewiß könne man die Verwirrung, die herrsche, mit der großen Anzahl neugewählter Abgeordneter entschuldigen, aber diese Verwirrung könne nicht fortdauern.

Der norwegische Fliegerleutnant Lühow Holm



der verschiedene bisher erfolglose Flüge zur Auffindung Nobiles unternahm.

Der „Matin“-Artikel ist nicht mißzuverstehen. Poincaré läßt erklären, daß er, wenn er am Freitag bei der Abstimmung über die eingebrachten Interpellationen nicht die Mehrheit auf der Rechten und auf der Rechten hätte, zurücktreten würde.

so daß die ganze Stabilisierung wiederum aufs Spiel gesetzt wäre. Natürlich ist mit dieser Möglichkeit nicht zu rechnen. Selbst wenn die Rechten Parteien mit Poincaré weiter unzufrieden sein sollten, am Freitag nicht zustimmen würden, könnten die Sozialisten einspringen.

Rheinlandräumung und Reparationen. Das Ende des Gedankens von Thoiry?

F.H. Paris, 20. Juni. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Das „Echo de Paris“ meint heute, daß die Thoirypolitik nicht fortgesetzt werden würde, denn bei den Parteibesprechungen in Berlin sei erklärt worden, daß die Frage der Rheinlandräumung und die der Reparationen in Zukunft getrennt behandelt werden solle.

Das sei das Ende der großen Gedanken von Thoiry. Das „Echo de Paris“ behauptet übrigens nicht, daß die Thoirypolitik ihr Ende gefunden hat, denn in den Vereinigten Staaten scheint Hoover zum Präsidenten gewählt werden zu sollen, der die ganze Kammer von Thoiry ungenutzt hingenommen habe.

Das „Echo de Paris“ wird man wohl daran erinnern müssen, daß die Schuld daran, wenn vor nahezu zwei Jahren der Gedanke von Thoiry nicht verwirklicht werden konnte, sicher nicht auf deutscher Seite zu suchen ist.

Die Rückkehr der Dzeanflieger.



Auf der Kommando-Brücke des „Columbus“ (von links nach rechts): Frau von Hünefeld (Mutter), Frau Köhl, Freiherr von Hünefeld, Major Fitzmaurice, Hauptmann Köhl.

Die „Sindenburgschleuse“.

Eröffnung des größten europäischen Kanalbauwerks.

Die Feierlichkeiten bei Hannover.

M. Hannover, 20. Juni. Die Schleuse bei Anderten, das größte europäische Kanalbauwerk, erhielt bei der heutigen Einweihung durch den Reichspräsidenten den Namen „Sindenburgschleuse“.

Nachdem am 1. April 1921 das Reich die Arbeiten übernommen hatte, sei in den Folgejahren das Werk, trotz aller Hindernisse zu Ende geführt worden.

Nachdem am 1. April 1921 das Reich die Arbeiten übernommen hatte, sei in den Folgejahren das Werk, trotz aller Hindernisse zu Ende geführt worden.

Aus diesem Grunde bitte er den Reichspräsidenten um seine Zustimmung, daß die Schleuse bei Anderten den Namen

trage. Der Reichspräsident erwiderte mit kurzen Worten, in denen er seiner Freude über die Vollendung des Werkes Ausdruck gab, sein Einverständnis mit der Benennung der Schleuse aus sprach und die Kanalstrecke für eröffnet erklärte.

Nach den Ansprachen und einem kurzen Vortrag des Reichspräsidenten über die Einzelheiten des Baues begab sich der Reichspräsident wieder an Bord der „Breitenbach“.

die nun als erster Dampfer ins Oberwasser des eröffneten Kanals geschleust wurde.

Nach der Besichtigung der ganzen Anlage bestiegen die Teilnehmer bereitstehende Sonderwagen und fuhrten nach dem stadthannoverschen Etablissement „Tiergarten“, wo ein Frühstück stattfand.

Nachdem am 1. April 1921 das Reich die Arbeiten übernommen hatte, sei in den Folgejahren das Werk, trotz aller Hindernisse zu Ende geführt worden.

Bei Stuhlverstopfung. NUR ADOTHEKER SCHWEIZERPILLEN RICH-BRANDT'S

# Der Schuß / Von Demeter Sre

Den Winter von 1884 auf 1885 habe ich ganz in Newport verbracht. Es war eine sehr angenehme Zeit. War auch die Technik recht weit zurück, so beschäftigte man sich wenigstens in gewissen intellektuellen Kreisen, viel mehr und intensiver mit Problemen transzendentaler Natur. Auch ich war in verschiedene spirituelle Zirkel geraten. Aber ich war unglücklich. Ich hielt alles für Schwindel. Und wie viel Unfug ist auch getrieben worden. Man wurde da, morgen dort ein Medium entlarvt und nachher wieder man sich nur, wie man solchen plumpen Taschenspielertricks hat aufsitzen können. Auch mir war es einmal gelungen, geradezu kindischen Betrug aufzudecken. Es handelte sich um ein Medium, eine Frauensperson, die angeblich die Hand eines Toten erscheinen ließ. Aber zu sehen bekam man diese nicht, man konnte sie nur fassen; denn das Medium stellte totale Finsternis her. Als wir so einmal zu sechs oder sieben Personen einen Tisch saßen, einander die Hände reichten und die kalte Hand auch meine Finger berührte, ließ ich meine Nachbarn stumm und ergriff sie in ihrem Trüger: das war aber kein Geist, sondern zweifelsohne das Medium, das war ein Hund, der dem Tisch herumgetrieben sein mußte. Ich steckte die „Toten“ ein und verlangte Licht. Damals gab es noch keine elektrische Beleuchtung, und so währte es einige Zeit, bis ein paar Kerzen brennen. Nun haben wir, daß die Gespensterhand nichts anderes als ein sehr geschickt mit Papiermache ausgestopfter Gummischuh, der bei der Berührung tatsächlich den Einbruch erwecken konnte, daß man eine kalte Leidenhand fass. Das konnten wir sehen. Was wir aber nicht sehen konnten und nie wieder gesehen haben, war das Medium. Es hatte sich die Minuten, die das Medium der Kerzen erforderte, zunutze und sich selbst aus dem Saal gemacht.

Ich dieser lächerliche Schwindel und die noch lächerlichere Sache, daß so viele Menschen darauf hineinfallen konnten, ist es, was mich treibt, diese Blätter zu schreiben. Mein, jene Enttäuschung soll nur als Einleitungs- und gewissermaßen als Entschuldigendes dienen für einen Schritt, zu dem ich mich einige Zeit später hinreißen lassen.

Um die Weihnachtszeit des Jahres 1884 war auf dem Sternennel der Spiritisten Newports ein neuer Komet aufgetaucht, der seine Vorgänger und Konfuzanten in den Schatten stellte. Es war ein Mr. Gonzalez, trotz seines spanischen Namen ein amerikanischer aus den Südstaaten. Gonzalez war der Name seiner Mutter. Sein Vater war, hat weder er noch sonst jemand gewußt, über jene war, so gut wie nichts bekannt. Sie war ein Jahr nach seiner Geburt gestorben. Woher sie stammte, wußte er nicht, aber er behauptete, daß sie ihm seit seinem achten Jahre häufig im Traum erscheine, gewissermaßen als Schutzgeist, und ihm wiederholt gesagt habe, er stamme von den Pharaonen und werde selbst ein König werden. Möchte das nun Wahrheit oder Dichtung sein, offenbar war Gonzalez' Mutter eine Amerikanerin.

Gonzalez war in Armut und Elend aufgewachsen und hatte so wie seine Erziehung genossen. Wie seine mediale Veranlagung wurde, habe ich nie erfahren. Ich weiß nur, daß sein Stern New-Orleans aufging und er dann bald berühmt wurde. Natürlich zweierlei war es, dem er seinen raschen Aufstieg zu verdanken hatte: einmal, daß er nicht im völlig verdunkelten Zimmer spielte (was damals sehr selten war) und dann, daß er sich als Traumberater und Wahrsager.

Im den spiritistischen Kreisen Newports, wohin er im Dezember zum erstenmal kam, wurde er mit Spannung erwartet und mit Aufmerksamkeit aufgenommen. Ich hatte zwei seiner Sancen bei mir, in denen ich in der Tat Dinge gesehen, die mir völlig neu waren. Musikanten fingen zu spielen an, ohne daß sich jemand auch dem Tisch genähert hätte, auf dem sie saßen, Wanduhren hielten und kamen von selbst wieder in Gang. Vasen, die auf dem Ramin standen, flogen durch die Luft, um auf einem Kasten zu landen. Obwohl ich mir nicht erklären konnte, wie Gonzalez das zumege brachte, war ich doch überzeugt, daß es lediglich geistliche und seltene Kräfte seien. Was aber diese meine Ueberzeugung in Wanken brachte, das waren die Erscheinungen von nebelhaften Tieren und Wesen. Gonzalez räumte sich nämlich gute und böse Geister beizuwenden zu können. Diese Tiere, die er sah, bezeichnete er als böse Geister. Zwar sei er durch seinen Engel, das heißt durch seine Mutter, gewarnt worden, Dämonen zu meiden, denn diese würden ihn einst umstricken und von seinen Krone stützen. Die mystischen Warnungen legte der mir höchst sympathische, einbildete und arrogante Gonzalez folgendermaßen aus: Die Prophezeiung, die er als Kind von seiner verstorbene Mutter empfangen, habe sich bereits erfüllt. Er sei König geworden; deshalb könne er diese zwingen, sich den Menschen zu unterwerfen. Die guten Geister würden ihm gern zu Diensten; sie seien den Menschen zu helfen, die bösen aber gebornden nur zu Willen. Sie hätten die Menschheit und fänden auf ihr Verdammnis. Am besten wollten sie natürlich jenen, die Macht über sie hätten. Aber Gonzalez machte sich nicht viel aus den Warnungen der Mutter. Hatte der eitle Prachthaus sie vielleicht zu schmeicheln erfinden? Ich war wie gesagt ein Ungläubiger und sah alle Medien für Betrüger. Ich freute mich über jede Enttarnung, und seitdem es mir gelungen war, den Schwindel mit dem Medium aufzudecken, war es mein Ehrgeiz, weitere ähnliche Enttarnungen zu erzielen. Der Dünkel des Mr. Gonzalez reizte mich und ich ging geradezu heraus, den Scharlatan bloßzustellen. Leicht konnte mir das allerdings nicht: Mr. Gonzalez war zweifelsohne geschickt und man mußte sehr vorsichtig zu Werke gehen, wenn man nicht riskieren, selbst den Ritzern zu zucken, und damit auf Ruhm und den gefeierten Mediums noch zu vergrößern. Ich vieler Mühe suchte ich mir acht gleichgestimmte Herren zu finden und beriet mit ihnen, wie wir Gonzalez des Betrugs überführen könnten. In mehreren Besprechungen, über wir absolutes Schweigen zu beobachten einander gelobt hatten, kamen wir zu dem Entschluß: Wir würden Mr. Gonzalez zu einer Privatbesprechung nur von uns neun einladen — das war ein ziemlich teurer Preis, denn das Medium ließ sich keine Kräfte mit höherem Geld bezahlen — und ließen uns gegenseitig freie Hand, Gonzalez zu enttarnen. Jeder von uns durfte während der Sance sich jedes geistlichen Mittel bedienen, iserne dies unseren Zweck für den Gebrauch von Schußwaffen war gestattet. Doch vereinbart, daß nur Revolver verwendet werden dürften und jeder einen sechsfüßigen Revolver ganz gleicher Konstruktion mitführen müsse. Alle sechs Läufe sollten geladen sein und jeder eine Reservelugel bei sich haben. Man durfte jedoch nur einen Schuß abgeben und mußte die abgegebene Kugel sofort die Reservelugel ersetzen. Wer nicht schöß, hatte seine Reservelugel in einer Weise verschwinden zu lassen, daß sie nicht gesehen werden konnte, und sie im äußersten Fall zu verschlucken. Es war wirklich zu einer Schießerei kommen sollte — mit der Involuntät der Polizei oder der Gerichte zu rechnen hatte. Wir vereinbarten uns untereinander ehrenwörtlich, bei einem eventuellen

Berhör zu erklären, nicht zu wissen, wer geschossen habe und zu leugnen, falls man es selbst gewesen sei.

Mr. Gonzalez hatte angenommen. An einem kalten Winterabend verammelten wir uns bei einem Herrn, der Junggeselle war und allein mit Köchin und Diener sein Haus bewohnte. Beide wurden ins Theater geschickt, so daß sich im Haus außer uns neun und dem Medium niemand befand. Ueberdies wurde die Haustür von innen verriegelt und niemand, auch die zurückkommende Köchin und der Diener nicht, konnte das Haus betreten, ohne daß von innen aufgemacht wurde. Wir waren um halb acht Uhr verammelt und pünktlich um acht Uhr, zur festgesetzten Stunde, erschien im Frack, sehr elegant wie immer, Gonzalez. Er wurde im Drawingroom empfangen und dann ins Speisezimmer geführt, das für den Zweck der Sance adaptiert war. Es war ganz ausgetücht; nur zehn Fauteuils standen darin, einer für Gonzalez, die anderen für uns. Er erübrigte sich, zu sagen, daß die Tür versperrt, das Fenster geschlossen und mit einem dichten Vorhang verhängt war und daß trotz der Kälte kein Feuer im Kamin laute, dessen Klappe geschlossen war. Auf dem Ramin brannten zwei Kerzen. Zwischen diesen stand eine Uhr. Vor ihr lag eine Spielbox. Der Spiegel, der sonst über dem Ramin hing, war entfernt worden. Die Wände waren ganz kahl.

Beim Betreten des Zimmers baten wir Gonzalez, es sich genau zu beschreiben. Dies tat er auch und war mit allem einverstanden. Er ließ sich auf dem Fauteuil links vom Fenster nieder. Diesen Platz hatte er selbst gewählt, während er es uns freistellte, uns nach Belieben zu gruppieren. Wir setzten uns. Gonzalez erklärte uns, über gleichgültige Dinge zu reden, ihn jedoch nicht im Blick zu ziehen, bis ein „Stop“ aus seinem Munde uns Stillschweigen gebiete. Er fühlte sich wirklich als König! Zwanzig Minuten waren verstrichen vergangen, als das „Stop“ aus der Ecke ertönte. Wir schwiegen. Es herrschte absolute Ruhe; man vernahm nichts als das schwere Atmen Gonzalez', das beinahe einem Röcheln gleich, und das Ticken der Uhr, bis aus dieses plötzlich aussetzte. Nach einiger Zeit fing die Spielbox zu spielen an. Das Süß ging zu Ende; wieder war alles totentst. Und nun kam das Hauptereignis: Ueber dem Ramin bildete sich eine Art Nebel. Woher dieser gekommen war, konnte ich nicht feststellen, aber immerhin schien es mir damals, er sei durch das Fenster hereingezogen und hätte sich erst vor dem Ramin verdrängt. Allmählich begann er Gestalt anzunehmen, und zwar die einer Frau. Das Bild währte nicht lange und zerfiel mit einem leisen Seufzer. Dann war, deutlicher noch, die Gestalt eines Mannes zu sehen, der — wenn dieser Ausdruck am Platze ist — etwas sehr Abstoßendes hatte. Auch diese Erscheinung ging bald in Dünst auf, um der eines schrecklichen Anteres, halb Schwein, halb Affe, Platz zu machen. Jetzt erachtete ich den Moment des Handelns für gekommen. Den Revolver in der Rechten, die Reservelugel in der Linken schöß ich auf das Phantom! Die Wirkung widersprach

aller Erwartung. Das Ungeheuer verschwand, ebenso der Nebel, während aus der Ecke, wo Gonzalez saß, ein gräßlicher Ausschrei drang. Einer der Herren nahm eine Kerze vom Ramin und trat rasch auf das Medium zu, während ich den leeren Lauf meines Revolvers lud. Und da sahen wir mit Befürchtung, daß Gonzalez sich mit durchschossenem Oberschenkel in Schmerzen wand. Schnell wurde Licht gemacht, und zwei der Herren, die Ärzte waren, bemühten sich um den Verwundeten. Gonzalez war bei vollem Bewußtsein.

Ohne Zweifel standen wir alle unter dem Eindruck der Folgen des verhängnisvollen Schusses, aber keiner so wie ich, der ihn abgegeben hatte. Ich glaubte, mich nun trotz aller Abmachungen zu der Tat bekennen zu müssen. Da kam eine unerwartete, erlösende Bitte aus Gonzalez' Mund. Er ersuchte die Ärzte, sie wolle mir alle möglichen ihm versprechen, solange er lebe, niemand gegenüber etwas von diesem Vorfall verlauten zu lassen. Er bat, ihn nach Hause zu schaffen und bis zu seiner Wiederherstellung zu behandeln. Für die Öffentlichkeit wollte er an einer Bronchitis erkrankt sein, die ihn schon mehrmals heimgeführt. So hoffte er, werde es afeingen, die leidige Affäre geheim zu halten. Schuld an dem Unheil traue nur er, weil er die Warnungen seiner Mutter in den Wind geschlagen und die Dämonen herausgefordert habe. Selbstverständlich wurde dem Wunsche Gonzalez' in allem entsprochen und er sofort in seine Wohnung gebracht.

Wir Zurückbleibenden suchten zuerst nach der Kugel, denn die Ärzte hatten festgestellt, daß sie nicht im Schenkel des Mediums lag. Aber vergeblich. Sie ist nie und immer gefunden worden. Die Uhr stand und zeigte acht Uhr fünfzig. Das war zweifellos der Moment, wo sie zu Beginn der Sance stehen geblieben war. In Gang war sie nicht wieder gekommen, durch einfaches Schütteln aber ließ sie sich wieder in Bewegung setzen. Unter Entfaltungswortlich war glänzend mislungen. Wir standen vor einem Rätsel mehr.

Ueber die Vorgänge in jener Sance ist tatsächlich nie etwas bekannt geworden. Nach wenigen Wochen war Gonzalez vollkommen genesen, aber unerklärlich, ebenso unerklärlich wie seine Nebelgestalten und seine Verwundung, ist die Tatsache, daß Gonzalez seit jenem Abend seine mediale Kraft für immer eingebüßt hatte. So geriet er bald in Vergessenheit. Wie ein Komet war er erschienen, wie ein Komet entchwunden. Ich habe selten mehr von ihm gehört. Um die Jahrhundertwende ist er in New-Orleans gestorben. Er hatte immerhin soniel Geld gemacht, daß er bis zu seinem Tode in auskömmlichen Verhältnissen leben konnte. Das ist mir ein großer Trost gewesen. Denn hat auch Gonzalez in seiner Verwundung wie im Verlust seiner geheimnisvollen Kräfte offenbar die Strafe einer höheren Macht erkannt, so hätte doch ich den verhängnisvollen Schuß abgegeben, freilich nach einer ganz anderen Richtung, als Gonzalez saß.

Vorabdruck aus dem Buche „Das blaue Phantom“ von Demeter Sre, Drei Masken-Verlag A.-G., München.

# Wir haben eine kleine Kaze bekommen / Von W. Schramm

Sie heißt Mit-Su. Aber das spielt keine Rolle. Denn sie hört nicht, wenn man sie ruft; und wenn sie es hört, so versteht sie es nicht; und wenn sie es versteht, so folgt sie nicht. Sie ist eine echte Kaze, erst eine gute Hand lang, aber bei aller Unwissenheit schon souverän. Noch ist es Zeit, sie anzutauen.

Sie hilft sich vorzüglich mit dem Taktstimm bei der Erforschung der ihr gänzlich unbekannten Welt, in der es nicht mehr die beruhigende und seltene Berührung der mütterlichen Zunge gibt. So fährt sie mit dem Pfötchen halb ängstlich, halb erwartungsvoll, spielerisch und unendlich zart an Stuhlbeinen entlang, über Decken hin, immer in Furcht, die gewaltigen Dinge könnten gegen sie aufstehen. So schreitet sie, zum Sprung getrieben, über den Boden, dem sie noch nicht traut. Wird er plötzlich bebend und sie verflüchtigen? Eine Tür knarrt, ein Schritt dröhnt, das alles muß sie unterscheiden lernen. Noch ist sie zur Hälfte ein kleines Raubtier, aus der Wärme des Nestes geloben und in magischer Wüste ausgelegt. Der Instinkt des Unerfahrenen ist das Mißtrauen.

Dort, wo sie sich sicher fühlt, erprobt sie ihre Kräfte. Der Teppich ist ihr lieb, seine Blumen sind stumm. Dori springt sie mit allen Beinen in die Höhe, faukt dann vorwärts, um von einer unheimlichen Mauer abzurufen wie ein Ball, kugelt, windet sich, rückt und kriecht, und dehnt und dreht sich, wie's ihr gerade einfällt. Alles, was sich bewegt, erscheint ihr ein wenig unterlegen und sicher (denkt sie an das Spiel mit der Maus?), nur die Hände des Menschen, rot und groß und mit leuchtendem, strengen Geruch, sind ihr unheimlich in der Bewegung. Aber sie sind gut, wenn sie ihr über das Köpfchen fahren, es wärmend umschließen.

Sie hängt sich an die Ketten, daran die Gewichte der Wanduhr baumeln. Wenn einstmals die Uhr herunterstolzen wird, wird Mit-Su gelernt haben, daß das Schwingende gefährlich ist und daß es etwas anderes ist als das Hüpfende, Springende. Wenn sie diesen Unterschied erkannt haben wird, wird sie stolz sein wie ein Primaner, der die erste schmerzhaftes Liebe hinter sich hat.

Sie liebt den Garten nicht, und sie zittert vor Erregung, wenn sie mit zögernden, steifen Beinen — wie eine Dame auf einer schmalen Straße — zwischen den Beeten einhergeht. Ihre Sehnsucht ist die Wärme, aber die dunkle Wärme. Sie verlangt nach Wunderlichem von der Welt: Wärme und Dunkelheit zugleich. Sie ist sechs Wochen alt und denkt sich die Welt vielleicht noch als einen großen Mutterleib, in dem man sich vorsichtig bewegen muß, nur um dem dumpf geliebten Welen, das einen trägt, nicht zu schaden. Halb ist sie ein kleines ratloses Nichts, das in einer nahen und dunklen Vergangenheit lebt, halb ist sie ein winziges Raubtier. Wenn sie zwischen den hohen Blütenstengeln einen schattigen Flecken sucht, um sich zu verborgen, ist sie ein kleiner Tiger in einem kleinen Dschungel. Noch zittert sie vor dem Käfer, den sie morgen zu Tode quälen wird.

Ihre Augen sind trübsicht und glanzlos-tauberzig. Jeder Sinn geht noch seine eigenen Wege. Nur manchmal, sieht Mit-Su still, mit hoherhabenem Köpfchen, dann überkommt sie wohl die Ahnung, daß man auch als Kaze seine Sinne bewußt brauchen muß, um nicht unter die Räder zu kommen. Aber das ist schwer. — Das Auge vermittelt ihr die am meisten furchterregenden Eindrücke, denn es zeigt ihr die groteske Größe der umgebenden Welt. Und es läßt das Licht herein, das heilige, scharfe, beängstigende Licht, dieses flammende Wahrzeichen des neuen Lebens. Manchmal sieht Mit-Su mitten in der dunklen Küche. „Wie schön, daß es finster ist!“ denkt sie dann.

Ihr kleines Gedächtnis wird langsam umfangreicher. Sie kennt bereits die Stellen, wo es warm ist und behält sie und strebt

ihnen mit unübersteiglicher Hartnäckigkeit zu. Sie liegt still in der Sophaede — länger als für die schöne, neue Kasse gut ist (denn die neue Umgebung und das seltsam erregende Leben haben ihren anezogenen Reinheitsfönn etwas erschütterter).

Alles ist abrupt bei ihr, alles geschieht ohne Zusammenhang, ihre Launen sind erstaunlich vielfältig, und ihr Mut ist ebenso groß wie ihre Feigheit. Sie springt von einem 100 Centimeter hohen Tisch herunter, aber sie flieht, wenn eine Türe angeht. Sie erwartet die Entwicklung aller ihrer Kräfte und Fähigkeiten durch die Ereignisse, die ihr begegnen werden.

Sie ist beleidigend gleichgültig gegen alle Menschen (so, wie Kinder gleichgültig gegen Erwachsene sind). Aber sie wird diese launischen, strafenden, rohen und unverständlichen Götter bald kennen lernen, die man verachtet, wenn man auch vor ihnen bebt.

Und wenn sie sie kennt, diese Götter, wird Mit-Su eine erfahrene, wohlgezogene Kaze sein. Uebrigens wird sie dann von ihren Herren doch erreichen, was sie will, denn sie wird dann wissen, daß man den Menschen sehr leicht überlisten kann, wenn man nachher ein wenig Prügel in Kauf nimmt.

Eine Kaze ist das klügste Tier, das weiß sogar ein Mensch.

Flaubert über seine Schaffensqualen. Ein bisher unbekannter Briefwechsel Flauberts mit Ernest Feytaud ist kürzlich veröffentlicht worden und dabei erhielt man Einblick in diese etwa 500 Briefe und Karten, die aus den Jahren 1857 bis 1873 stammen und die ganze künstlerische Entwicklung des Schöpfers der „Salambo“ begleiten. Flaubert spricht sich hier in erschütternder Weise über das qualvolle Ringen aus, das für ihn die Gestaltung jedes neuen Werkes bedeutete. „Ich habe in mir ein Ideal des Stills,“ bekennt er einmal dem Freunde, „und mein normaler Zustand ist es, diesem Ideal ohne Unterlaß mit verzweifelter Anstrengungen nachzustreben. . . . Nein! In Gottes Namen nein. Man darf niemals gewöhnliche Phrasen schreiben; man muß sich stets seine Sätze selbst prägen. Ich habe wie wild seit drei Tagen gearbeitet; es ist jetzt sechs Uhr morgens; ich habe seit gestern Mittag am Schreibtisch, ohne gegessen zu haben. . . . Ich werde schwer gestraft, daß ich wie ein Dummkopf mich daran gemacht habe, ein Buch zu schreiben, bevor ich es genügend lange ausgetragene habe.“ Er spricht hier von „Salambo“, und über dasselbe Werk sagt er ein andermal: „Du ahnst garnicht, welche Last ich mit mir herumtrage mit dieser ganzen Masse von Grausamkeiten und Schrecknissen. Ich fürze davon eine richtige Ermüdung in den Muskeln. Die Literatur sängt mir an furchtbar vorwärts zu werden. Welch ein Wahnsinn, eine ganze Kultur zum Leben erwecken zu wollen, von der man nichts weiß! Ich bin zwei Tage lang krank gewesen wegen eines Wutanfalls gegen meine eigene Person. Ich bin erschöpft; was ich schreibe, ist schlecht.“ Diese Qual des Schaffens verfolgt ihm bis zu seinem letzten Buch „Bouvard und Pécuchet“, in dem er seine Verachtung der Menschheit durch die Schilderung zweier Spiecher ausdrücken wollte. „Ich mache jetzt Aufzeichnungen für ein Buchlein,“ schreibt er, „in dem ich meine Galle auf meine Zeitgenossen ausgießen will, aber dieser Schund wird mich mehrere Jahre kosten.“ Ein andermal stöhnt dieser Manntrax seiner Kunst: „Meine Seele zwingt mich zum Erbreehen, wenn ich mich vorbeuge. Gefällt Dir das Leben? Mir ist es entsetzlich ekelhaft. Der Künstler amüsiert die Menge mit seinen Todesqualen. Die Bürger zweifeln nicht daran, daß wir ihnen unter vier Bezen opfern müssen.“

Billigster Kilometer **Peters Union-Reifen** Grösste Sicherheit

### Aus dem Acherthal.

Was ist die „Haunt“? So nennt man hier zu Tal die Heuernte, die in den vergangenen Tagen begonnen hat. Was die Quantität anbelangt, so ist das Ertragnis der Wiesen glücklicherweise ein besseres, als man befürchtet hatte. Die letzten Wochen waren dem Graswuchs ziemlich förderlich gewesen. Von trocken, von Seebach, dem Hauptgebiet der zur Zeit sehr notwendigen Pfistersteinbetriebe, wurde sogar berichtet, daß man erstmals den Versuch unternommen hat, das Gras mittels besonderer luftdicht verschließbarer Silos grün einzumachen. Und so ist nun alles draußen auf den weiten Feldern, um der Arbeit des Landmannes eifrig nachzugehen.

Aber auch im Innern der einzelnen Gemeinden unseres Acherthales herrscht reger Betrieb. So hatte sich seit unserem letzten Bericht der Bürgerausschuß in

#### Kappelrodt

versammelt, um u. a. die Mittel zur Erweiterung der Wasserleitung in der unteren Hauptstraße zu genehmigen und einen außerordentlichen Holzschlag für Waldwegunterhaltungskosten zu billigen. Auch dem Türmchen auf dem alten Schulhaus, das baufällig geworden, soll eine Ausbesserung gewährt werden in der Erkenntnis, Wahrzeichen aus vergangenen Tagen der Nachwelt zu erhalten. — Die diesjährige F. r. e. i. w. F. e. u. e. r. w. e. h. r. hatte Mitte Mai ihr 60jähriges Stifterfest gefeiert und viele Gäste im schönen Kappelrodt hierbei begrüßen dürfen. Sie war es auch die an dem großen Acherner Feuerwehrtage der letzten Tage, über das wir berichtet haben, mit starker Mannschaft teilgenommen und so das kameradschaftliche Band, das die Wehren untereinander verbindet, erneut befestigt hatte. — Viele Freude macht auch den Einheimischen die Musikpelle, die erst neulich unter Leitung des bewährten Dirigenten Kuppert Epple sich bei dem Hausacher Musikfest einen schönen Preis holen konnte. — Der Fußballverein hatte über Pfingsten einen Ausflug mit Sportspielen an die Schweizer Grenze und den Bodensee unternommen, um von dort mit schönsten Erinnerungen heimzukehren. Der Gesangsverein „Liederfranz“ hielt kürzlich unter seinem Vorsitzenden Schneider seine Generalversammlung ab. Der Verein hatte im vergangenen Vereinsjahr an verschiedenen Sängerkreisen (Kantenbach, Ulm, Sasbachwalden) teilgenommen und wird gegen Ende des Sommers ein großes Konzert im Heimort veranstalten.

#### Sein Kollege, der Gesangsverein „Eintracht“ in Waldulm

ehrte kürzlich seinen Dirigenten, Hauptlehrer Traub, der in diesen Tagen auf eine 25jährige Tätigkeit im badischen Schuldienst zurückblicken konnte, durch einen Fackelzug, dem sich eine kleine Feiertarschloß. — Der Verkehrs- und Verschönerungsverein Waldulm hat nun seine kleine, sauber ausgearbeitete, Werbeschrift herausgegeben, die dem Fremden die Reize des weinstädtischen Gebietes vor Augen führen soll und wird. Es ist auch wirklich schön, von hier aus einen Ausflug in das Rheingtal, nach dessen Metropole Oberkirch, zu unternehmen oder auch talaufwärts zu wandern nach dem gerade in den letzten Jahren so sehr aufblühenden Kürzlichen

#### Dittenhöfen,

das sich selbstbewußt ansieht, seinen Fremden Gutes und Schönes (daneben beste Unterkunft zu billigsten Preisen) zu bieten. So hat man nun auf der Weibermatt einen neuen Verbindungs- und Promenadeweg angelegt, der sich recht schön begeben läßt. Der Theresienweg mit seinen einladenden Ruhebänken am Fuße des Schloßberges, die vielen Wald- und Feldwegchen, die sich rings um Dittenhöfen herumziehen, laden den Fremden zur Ruhe, zur Erholung ein. Ein Verdienst der rührigen Gemeindeverwaltung unter Bürgermeister Bohmert und des Verkehrsvereins, über dessen 50jähriges Bestehen wir erst kürzlich berichtet haben. — Vor kurzem fand hier eine Generalversammlung der Spar- und Darlehensstelle statt, in der einstimmig eine Erhöhung der Stammanteile von 100 auf 300 M. und eine 10prozentige Dividende beschlossen wurde. — Das Stiftungsfest des Gesangsvereins Dittenhöfen-Unterwasser, an dem über 1600 Personen teilnahmen, wurde leider am Haupttage sehr verregnet, eine kleine Nachfeier wurde am letzten Sonntag abgehalten.

So hat man alles im schönen Acherthal: Blumen in Hülle und Fülle, blühende Reben schon da und dort, Feierlichkeiten mit freudiger Stimmung. Nur eines fehlt: der Sonnenschein, der das alles wunderschön beleuchtet.

— Durlach, 20. Juni. Zur Fahnenweihe des Militärvereins Durlach teilt uns Herr Hauptlehrer i. R. Geiger, der als verdientes Mitglied geht, mit, daß er nicht zu den Gründern des Vereins gehöre.

— Walch, 19. Juni. (Zum Gesangsfest.) Ergänzend sei nachgetragen, daß in der Klasse erschwerter Volksgesang die „Eintracht“ in Kienlingen einen ersten Preis bei sehr guter Leistung erhalten hat.

— Ringolsheim, 19. Juni. (Hohes Alter.) Einer der ältesten Bürger der Gemeinde, Maier M a i, feierte dieser Tage seinen 91. Geburtstag bei guter Gesundheit. Zwei seiner nach Amerika ausgewanderten Söhne sind zu diesem Gedenktage zurückgekehrt.

— Freitett, 19. Juni. (Abgelehnter Voranschlag.) Der Bürgerausschuß hat in seiner letzten Sitzung den Voranschlag 1927/28 mit 37 gegen 12 Stimmen erneut abgelehnt. Abgelehnt wurde auch die neue Gehaltsregelung der Gemeinbedienten ab 1. April 1928. Genehmigt wurde die anteilige Kostenübernahme zur Erstellung einer Brücke über die Rensch.

— Schmiechheim, A. Lahr, 18. Juni. (Preisgekrönt.) Der Gesangsverein Schmiechheim erhielt beim Preiswettbewerb in Schüttertal im einjährigen Volksgesang, einen I. b. Preis mit 35 Punkten. Gesangsverein Fischweier einen I. c. Preis mit 38 Punkten. Der Musikverein Schmiechheim hat beim Preiswettbewerb in Kenzingen einen I. a. Preis mit 29 1/2 Punkte erzielt.

— Langenwinkeln (Amt Lahr), 19. Juni. (Gelandet.) Die Leiche des bei einem Fallbootunglück auf dem Rhein ertrunkenen Sohnes der Familie W. Dreßler wurde bei Köln gelandet und hierher überführt. Die ganze Gemeinde und viele Freunde aus den Nachbarrorten bewiesen durch ihre Teilnahme am Begräbnis der schwer getroffenen Familie, welche auf so traurige Weise ihr einziges Kind verlor, ihre Teilnahme.

— Altdorf, 19. Juni. (Beerdigung.) Heute nachmittags bewegte sich ein imposanter Trauertzug hin zum Friedhof. Galt es doch, dem Senior der 1100 Einwohner zählenden Gemeinde, Christian G e p p e r t, das letzte Geleit zu geben. Der Verblichene ist 93 Jahre alt geworden, konnte auf ein arbeitsreiches Leben zurückblicken. Mit ihm ist gleichzeitig der letzte Veteran des Krieges von 1866 in Altdorf ins Grab gesunken. Auf dem Friedhof wurde ihm manch ehrenvoller Nachruf gewidmet, zumal sein Name auch im kommunalen Leben einen guten Klang hatte. Ehre seinem Andenken!

— Freiburg i. B., 20. Juni. (Todesfall.) Heute früh verstarb der langjährige Redakteur der „Freiburger Tagespost“ und des früheren „Freiburger Boten“ Heinrich Müller. Der Verstorbenen erreichte ein Alter von 75 Jahren und genoss in Berufskreisen ein hohes Ansehen. Er war Ehrenmitglied der Bezirksgruppe Oberbaden des Reichsverbandes der Deutschen Presse.

— Berrach, 19. Juni. (Todesfall.) Im Alter von 79 Jahren starb in Basel der weit über die Grenzen des Kantons hinaus bekannte Basler Architekt Rudolf L i n d e r - B i l c h o f f, der Erbauer zahlreicher Gebäulichkeiten und großzügiger Villenkolonien.

## Berreichlichung der Justiz und Finanzausgleich

### Vorbildliche Arbeit der Aufwertungsgerichte. — Ein rascheres Tempo in der Prozeßführung.

#### Singen bekommt ein Amtsgericht.

Am 10 Uhr setzte am Mittwoch vormittag der Badische Landtag die allgemeine Beratung des Voranschlags des Justizministeriums fort. Zunächst antwortete Generalstaatsanwalt Dr. Haffner dem Kommunisten auf verschiedene Beschwerden, wobei er u. a. auf Grund verschiedener Urteile der Mannheimer und Darmstädter Gerichte die von Heymann gestern nachmittag wiederholte Legende, der Zuchthausgefangene Wolf sei ein politischer Ueberzeugungstäter, gründlich zerstörte.

Dann sagte der Justizminister Dr. Trunk den drei Berichterstattern Dank für das große Interesse, das sie dem Etat und den beiden Denkschriften über Fürsorgewesen und Gefängniswesen entgegengebracht hatten, und dankte diesen Dank auch auf die Presse aus, die ausführliche Auszüge aus den Denkschriften und eingehende Berichte über die Ausschuhverhandlungen veröffentlicht hatten. Die badische Justizverwaltung fasse den Begriff „Fürsorgepädagogik“ etwas anders auf als die Kommunisten und bestreite ganz entschieden, daß in den Fürsorgeerziehungsanstalten Verbrecher herangezogen werden. Durch solche Behauptungen nützen die Kommunisten diesen Anstalten nichts, sondern sie schädigen sie nur. Es sei gelungen, an die Spitze der Pfleghing Anstalt einen Mann von Ruf, den Professor Dr. Gregor, zu bekommen, dessen Wirken und schwere Arbeit vorbildlich für ganz Deutschland sei. Man bemühe sich, diese Anstaltszöglinge wieder auf den rechten Weg zu bringen und wende dabei viel Liebe und Güte an. Alle Personen, die in der Fürsorgeerziehung tätig seien, verdienen den Dank des Landes; besonderer Dank gebühren den großen christlichen charitativen Organisationen, die mit echtem christlichen Geist und mit echter christlicher Liebe sich dem Fürsorgewesen in so großem Umfange zur Verfügung stellen. In den nächsten Wochen werde eine Umbildung des Jugendhilfsvereins und des Vereins für Gefangenenfürsorge erfolgen; diese Umbildung werde auf Linien erfolgen, die in diese beiden Vereine wieder erhöhte Aktivität hineinbringen werden. Die badischen Richter und Staatsanwälte sollen ständig weitergehend und hilfsbereit sein; sie werden das auch in Zukunft sein. Wenn der Kommunist Wolf von Rachejustiz und Klassenjustiz gesprochen habe, so sei das lediglich auf Grund seiner subjektiven Einstellung erfolgt; Wolf glaube das, was er da gesagt habe, selbst nicht, brauche aber solche Behauptungen für seine Agitation (lebhaftes Zustimmung). In der badischen Justiz gebe es keine Vertrauenskrise. Die Gnabengeluche seien ohne jede politische Einstellung geprüft worden. Die Tätigkeit des Einzelrichters sei in Baden eine gute; sie könne nicht irgendwie gescholten werden. Trotzdem sei die badische Justizverwaltung damit einverstanden, daß, wenn es die finanzielle Lage des Staates wieder gestattete, dem Einzelrichter wieder Schöffen beigegeben werden. Die badische Justizverwaltung würde es auch nicht ablehnen, wenn die Schöffengerichte aus zwei Berufsrichtern und zwei Schöffen zusammengesetzt würden. Die kleine Strafkammer sollte als Berufsgericht wegfallen. Wer wünscht, daß die parteipolitische Einstellung aus den Räumen des Gerichtsbauwerks und auch aus dem Zimmer der Geschworenen herausbleiben solle, der dürfe nicht zum alten Schwurgericht zurückkehren, sondern müsse das neue Schwurgericht belassen.

Die Aufwertungsgegesetzgebung sei erfüllt. Mit dem 1. Juli 1. Js. werde auch die letzte Aufwertungsabteilung, die noch vorhanden sei, ihre Ende finden. Die Arbeit werde zu diesem Zeitpunkt fertig sein, abgesehen von einigen Nacharbeiten, die von den ordentlichen Gerichten erledigt werden können. 104 535 Aufwertungsgegenstände seien an die Gerichte gekommen. Gegen die Anmeldung seien 17 792 Einsprüche erfolgt. 24 807 Anträge auf Einleitung eines Verfahrens seien gestellt worden. Bis zum 20. Dezember 1927 seien davon 24 087 Fälle erledigt worden; es sei zu diesem Zeitpunkt ein Rückstand von 954 Fällen vorhanden gewesen, der aber in der Zwischenzeit aufgearbeitet worden sei. Von den 24 087 erledigten Fällen seien 12 244 Fälle ohne Vergleich und ohne Entscheidung erledigt worden. 8 930 Fällen konnte der Streit der Parteien durch Vergleich geschlichtet werden und nur in 3 713 Fällen mußte ein Urteil gefällt werden. Diese Arbeit der badischen Richter im Aufwertungsverfahren verdiene durchaus Anerkennung und daher fühle er (Minister) das Bedürfnis, hier vor dem Landtag den badischen Richtern für ihre Arbeit die volle Anerkennung der badischen Justizverwaltung zum Ausdruck zu bringen.

Das beanstandete langsame Tempo im Prozeßverfahren sei verursacht durch die außerordentlich starke Inanspruchnahme der Gerichte. Trotzdem müsse das Verfahren beschleunigt durchgeführt werden. Was die Justizverwaltung hier tun könne, werde geschah; soweit sie die Pflicht der Kontrolle habe, werde sie diese rücksichtslos durchführen, denn die gegenwärtige Zeit könne kein langsame Prozeßverfahren ertragen. Von 82 759 im Jahre 1927 aufgenommenen Untersuchungsverfahren seien am Schlusse des Jahres 7 229 Verfahren noch nicht erledigt gewesen. Es sei festzustellen, daß der Landtag erklärt habe, es bestreite keine Vertrauenskrise in der badischen Justiz. Der Landtag wolle keine Aufhebung der kleinen Amtsgerichte. Das Justizministerium wolle diesem Wünsche Rechnung tragen, ebenso jenem, daß an der bisherigen Grundbuchverfassung nichts geändert werden soll; dem Notariat gebühre ein Wort besonderen Dankes und besonderer Anerkennung; die Zahl der Notare sei von 170 im Jahre 1913 auf 127 im Jahre 1924 abgebaut worden und trotzdem sei die Arbeit vorbildlich durchgeführt worden. Gegenüber der Justizverwaltung in Preußen sei die Justizverwaltung in Baden billiger.

Ziel sei in diesen Sitzungen über die Berreichlichung der Justiz gesprochen worden. Wenn das Reich im Stande sei, bei Berreichlichung der Justiz Millionenzuschüsse zu gewähren — für Baden würde sich dieser Zuschuß auf 7 Millionen belaufen — dann müßte das Reich auch in der Lage sein, im Wege des Finanzausgleichs den Ländern das Gleiche zu geben und dadurch könnten dann die Länder ihre Eigenstaatlichkeit erhalten.

Die von dem Abgeordneten Dr. Wolfhard angeregte Hinaufsetzung des Alters der Richter vom 65. auf das 68. Lebensjahr, dürfte sich nicht empfehlen; am besten belasse man es hier beim alten, nämlich beim 65. Lebensjahr. Das Justizministerium sei aus rein sachlichen Erwägungen zu dem Entschluß gekommen, in Singen ein Amtsgericht zu errichten mit einer Richterabteilung

von Radolfzell; eine andere Richterabteilung werde von einem Amtsgerichte herbeigeholt werden, von dem es gut weggenommen werden könne. In Radolfzell werde das Amtsgericht belassen, auch das in Engen und jenes in Siobach; es werden nur kleine Veränderungen an diesen drei Gerichten vorgenommen. Das mit hatte die allgemeine Beratung ihr Ende gefunden.

Vor Eintritt in die Einzelberatung verlangte Staatspräsident Dr. Kemmle in seiner Eigenschaft als Minister des Innern des Wort: Am 14. Juni trug der Kommunist Wolf auf Grund von Notizen seines Mannheimer Parteiblattes einen Fall aus Bietigheim zu, in dem einem Landwirt vom Landesfinanzamt eine Hochwasserentschädigung von 90 Pfennig durch die Post zugesandt worden sei. Dieser Mitteilung brachte das Haus damals schon Mißtrauen entgegen und in der Zentrumspresse wurde sie als „ungeheurer Schwindel“ bezeichnet, worüber sich Wolf zu Beginn der heutigen Vormittagsung in einer persönlichen Erklärung fürchtbar äußerte und als Beweis für die Richtigkeit seiner Behauptung den Ausschnitt der Postanweisung vorlas. Etwas gedrückte Stimmung im Haus, bis Minister Dr. Kemmle an Hand der Akten folgendes feststellte: Der Landwirt Lorenz Hed in Elchesheim bei Bietigheim erhielt im Februar durch die Post 90 Pfennig überhand. Auf der Rückseite stand der Vermerk: „Hochwasserentschädigung für Grund- und Gewerbesteuer.“ Die Worte „für Grund- und Gewerbesteuer“ hatte Wolf unterschlagen, was im Hause lebhaftes Zurufe auslöste. Der Landwirt H. hatte für seinen ganzen Betrieb 90 Pfennig Grund- und Gewerbesteuer bezahlt und diese Gesamteuerleistung wurde ihm von Landesfinanzamt auf Grund der Behauptungen über die Hochwasserentschädigung vollkommen zurückvergütet. Außerdem erhielt H. 30 Prozent des festgestellten Schadens, davon wurden ihm 15 Prozent bereits ausbezahlt und die anderen 15 Prozent folgen nach Genehmigung des Staatsanwaltschafts. Nun verwahrte sich H. gegen die Rücksendung des Bescheides, „Schwindel“ usw. Wolf versuchte sich herauszureden, was ihm aber nicht gelang. Damit wars vorläufig genug des grauenhaften Spiels.

Wolf juckte allem Anschein nach heute vormittag das Fell bekommen und so ritt in der Einzelberatung bei „Gerichte und Staatsanwaltschaften“ eine Attacke gegen den Justizminister, kam aber auch hier an den „Lehen“. Dr. Trunk rief ihm die Sünden des Mannheimer Kommunistenblattes unter die Nase und bedeutete ihm, dieses Organ könne an ihn Fragen richten, soweit es wolle, und die Justizverwaltung werde tun, was sie wolle, d. h. sie werde sich durch nichts von ihrem Wege der Pflicht abbringen lassen, auch nicht gegen das Kommunistenblatt und zwar in Form von Strafanträgen. Hierauf äußerte sich der Abgeordnete Obkircher eingehend zur Frage der Berreichlichung der Justiz; es wäre wirklich kein Unglück, wenn norddeutsche Richter und Staatsanwälte nach Baden kämen und unterricht. Die Abschaffung des alten Schwurgerichts auf Grund der Gmünger'schen Justizreform sei nach der Ansicht vieler Juristen viel zu schnell erfolgt, dagegen sei nicht zu verkennen, daß das neue Schwurgericht Vorteile habe. Gefürchtet seien, wie jeder Mann wisse, früher vorgekommen und kommen auch jetzt noch vor. Die Todesstrafe sei gewissermaßen vollständig, denn das Volk verlange bei schwersten Verbrechen auch die schwerste Strafe des Staates. Dr. Wolfhard von den Demokraten habe die Abschaffung der Todesstrafe für geboten; ein einziges Schwurgericht würde die Befürworter der Todesstrafe zu ihren Gegnern machen; ein gemeinsames Strafgesetzbuch mit Österreich sei die Abschaffung der Todesstrafe nicht möglich. Das jetzige Schwurgericht sei dem alten vorzuziehen. Die Hinaufsetzung des Dienstalters der Richter von 65 auf 68 Jahre sei zu befürworten. Justizminister Dr. Trunk erwiderte, die Staatsanwaltschaft sei nicht das Schwurgericht innerhalb der Justiz. In der Frage der Abschaffung der Todesstrafe müsse man zunächst nach Berlin sehen, denn der neue Reichstag werde sicherlich das Strafgesetzbuch reformieren. Die badische Justizverwaltung würde es bedauern, wenn der neue Reichstag die Todesstrafe abschaffen würde, denn für gewisse Kreis von Verbrechen müsse die Todesstrafe und die Androhung der Todesstrafe erhalten bleiben. In Baden werde sich kein Fall Jakubowski ereignen und auch da siehe noch nicht fest, wirklich ein Fehlurteil vorliegt worden sei. Obkircher habe Recht, wenn er sage, für einen Mord wie den bei Freiburg gehöre die Todesstrafe in das Strafgesetzbuch. Die Justizverwaltung werde alles tun, um diesen Fall aufzuklären und den Täter der Sühne zuführen. Den Angehörigen verpriehe die Justizverwaltung, daß sie sich vor die höchste Pflicht gestellt sehe, weil die beiden Mannheimer Lehrerinnen Opfer geworden seien für ihre frauliche Ehre.

Nachmittags 1/4 Uhr folgt die Weiterberatung.

### Bürgermeisterwahlen.

r. Biesental, 19. Juni. Die Bürgermeisterwahl ergab hier bei Wiederwahl des bisherigen Bürgermeisters Roth, der mit 47 von 68 Stimmen als überlegener Sieger aus dem Wahlkampf hervorging. Die beiden anderen Kandidaten erhielten 13 bzw. 7 Stimmen.

r. Kitzlach, 19. Juni. Die Bürgermeisterwahl brachte hier den ersten Wahlsieg ein Ergebnis, da der bisherige Bürgermeister Georg H. Schuchmacher II mit allen Stimmen wiedergewählt wurde.

r. Oberhausen, 19. Juni. Bei der Bürgermeisterwahl wurde Gemeinderat Gustav Rothardt II mit 41 von 44 Stimmen zum Ortsvorsteher gewählt. Der bisherige Bürgermeister Kippinger erhielt nur 2 Stimmen.

### Aus den Nachbarrändern.

A. Dahn, 17. Juni. (Von einer Lokomotive erfaßt und getötet.) Am Samstag nachmittag 2.39 Uhr, wurde zwischen den Stationen Sulzberg und Dahn auf der Straßenüberfahrt Schillerstraße ein Dahn der schwerhörige 69 Jahre alte Tagner Josef Nikolaus aus Dahn von der Lokomotive eines Personenzuges erfaßt und etwa 10 Meter weit geschleift. Nikolaus erlitt Verletzungen am Kopf, außerdem wurde ihm die linke Ferse abgefahren. Nachdem man ihn in seine Wohnung verbracht hatte, starb der Verunglückte.

— Betra (Hohenzollern), 17. Juni. (Greuer.) In der Gasthaus zum Hirsch gehörigen Scheuer brach Feuer aus, das sofort auf das Wohn- und Gasthaus übergriff. Das ganze Anwesen einschließlich niedergebrannt. Nur das hinter dem Gasthaus gelegene Hinterhaus mit Saal konnte gerettet werden. Ueber die Ursache des Schandfeuers konnte noch nichts festgestellt werden.

# Haarwuchsstörungen

Schuppenbildung, Haarschwund, vorzeitiges Ergrauen beseitigt nur das biochemisch wirksame

# DAKRY SOL

Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Friseurateliers, oder vom Laboratorium Dr. Sigmund, Stuttgart-Degetloch



Der Rundfunk-Vortrag über von Professor Dr. Sigmund „Das Kopfhaar und seine Beeinflussung durch Dakrysol“ ist nur mehr im Druck erschienen und kann kostenlos von vorerwähntem Laboratorium bezogen werden. Vertreter für Baden: A 1746

**Otto Fuchs, Karlsruhe**  
Pflanzstrasse 11.

Paris vor einem neuen Sensationsprozess.

DD. Paris, 20. Juni. (Eig. Meld.) Politiker und Presse bemühen sich von neuem, das Geheimnis Lebens und blutigen Endes des russischen Königs zu durchleuchten...

Turnen, Tugend, Tugend

NEUESTE SPORT-NACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Bokalwoche des FC. Mühlburg.

FC. Hochstetten - FC. Neurent 1:2 (1:1). Beide Mannschaften lieferten sich einen hartnäckigen Kampf um den Sieg...

Neuorganisation des Automobilklubs von Deutschland (A.v.D.).

Die Körperschaftsmitglieder des Automobilklubs von Deutschland, der Badische Automobilklub, Sitz Karlsruhe...

Die A.D.A.C.-Reichs- und Alpenfahrt.

Die zweite Etappe. Am 4 Uhr morgens begann am Dienstag der Start zur zweiten Etappe der A.D.A.C.-Reichs- und Alpenfahrt...

Die Borrunde um die Fußballmeisterschaft.

Der Spielplan des Deutschen Fußball-Bundes hat das Programm für die Borrunde um die Deutsche Meisterschaft (wahrscheinlich auf Grund des „Bayern-Protokolls“) noch einmal geändert...

Mexiko in Süddeutschland.

Neben Chile unternimmt nun auch die Olympiamannschaft von Mexiko eine Reise durch Deutschland...

Die schweren Anwerfer Schäden in Amerika.

L.L. London, 19. Juni. Weitere Meldungen aus dem Anwerfergebiet des St. Francis-Stromes im Staate Missouri...

E. GREINER Liegenschaftsbüro. Verkauf von Häusern / Vermittlung von Hypotheken - Crediten...

Automaten-Konzern. Verkauf Herren oder Gesellschaft. Die Ausstellung automatischer Vermittlungsapparate...

Schlafzimmer. Sehr gute eichene, voll abgepolierte Betten, in der Preisliste von 2000 bis 4000...

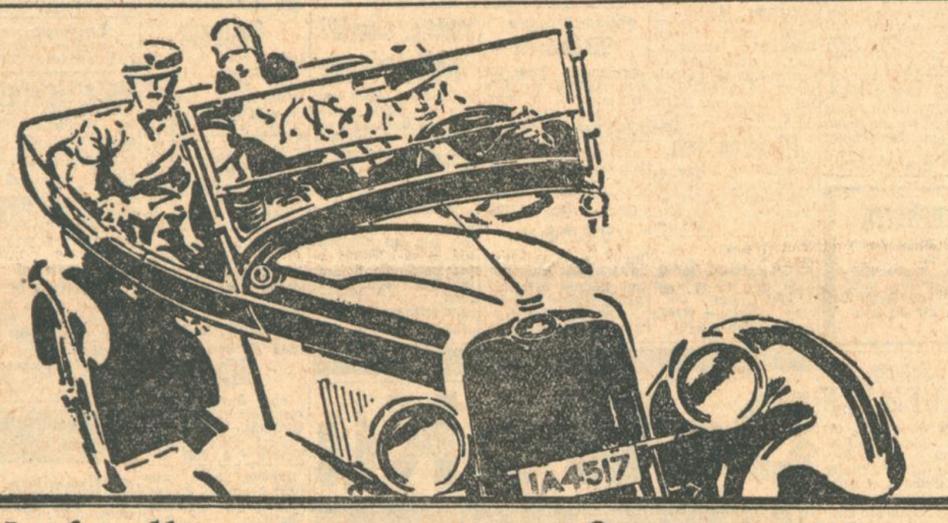
Achtung Radfahrer! Großes Lager in erstklassigen Bedingungen. Reparaturen und Montage neuer Maschinen...

Farben Lacke. Gebrauchsfähig, für Anstriche aller Art, vorzüglich im 825a Farbenhaus Hansa...

Läuse. Keine Wanzen mehr! Anweisung „Kampolda“ B 15081. Drogerie, Werderplatz 44.

Swangs-Versteigerung. Schackensand gebrochene Schackeln. Rüdolph Spangenberg, Karlsruhe, rüde Nr. 7186.

Möbel u. Piano. Möbel aus u. 500 aufwärts oder neuwertig. Pr. Referenz Eff. u. 21885 a. d. Bad. Pr.



Kraftvoll - wie nur ein großer teurer Wagen zu erstaunlich niedrigem Preis - mit zahlreichen modernen Verbesserungen

Tausende in den Straßen der Großstadt zollen ihm begeisterte Bewunderung. - In allen Teilen ein großer Wagen, schnell, kraftvoll und doch zu niedrigem Preise

BEGEISTERT aufgenommen in aller Welt, bei vielen Tausenden - dieser schöne und farbenfrohe Chevrolet. Das zeigt, wie gut es General Motors gelungen ist...

CHEVROLET GENERAL MOTORS GMBH BERLIN, BORSIGWALDE. Autorisierter General Motors Händler. Mittelbadische Automobil G. m. b. H., Karlsruhe, Kaiserallee 62, Telefon 6649.

Wanzentod. sicherstes Radikalmittel zur Selbstvergiftung liefert. Friedr. SPRINGER, Markgrafenstraße 52 b. Rondellplatz. Telefon Nr. 3263

Schreibmaschinen-Arbeiten. (wie Serviceleistungen) werden pünktlich und gewissenhaft ausgeführt. Adressen unter Nr. 3.8.8857 in der Badischen Presse.

Schneiderin. mit guter Kundenliste von geschäftl. Modistin zur Gründung eines Modellsalon gesucht. Adressen unter Nr. 3.8.8859 a. d. Bad. Pr. Hauptst.

Kübmöbel, Divans, Chaise-longues v. 35-90 Mk. Decken in groß. Ausw. Polstermöbelhaus R. Köhler, Schützenst. 25. (Ratenkaufabkommen angeschlossen)

Handwerksmeister! Wer beteiligt sich noch an der Errichtung eines Neubaus. Gegenarbeit kann in Auftrag gegeben werden. Sehr gute Lage. Adresse, u. Nr. 3.8.8858 a. d. Bad. Pr.

Versteigerungen. Grundstücks-zwangsvorsteigerung. Am Diensta. den 20. d. M. vorm. 9 Uhr, kommt das Grundstück Bad. Nr. 5883/4: 5 a Bauplatz Gemwand Weierstraße, geschätzt zu 1800 RM., zur Zwangsversteigerung im Geschäftszimmer des Notariats IV, Kaiserstraße 184, II. Etod. Zimmer 10. Karlsruhe, 14 Juni 1928. (17101) Bad. Notariat IV als Vollstreckungsgericht.

Fünfte Automobil-Versteigerung. am Montag, den 25. Juni 1928 vorm. 9-12 u. nachm. 2-6 Uhr in der Junghusch - Garage. Tel. 33055/57 MANNHEIM J6.5.12-17. Es gelangen mit behördlicher Genehmigung zum Ausbebot ca. 35 Personenwagen u. ca. 10 Last- u. Lieferwagen. Abgabe erfolgt bei 40% Anzahlung. Rest nach Vereinbarung. Interessenten erhalten auf Wunsch Prospekt mit Beschreibung. Ursprünglicher JULIUS KNAPP Mannheim U3.10 Telefon 23036









